



WENN ALTES

Im EGW Unterlangenegg trägt die Musik viel zur Gemeindeentwicklung bei. Die Gründe liegen in der Zwischenkriegszeit.

Gefragt nach einer Geschichte, in der wir in der Gemeinde Neues gewagt haben, kommt mir als erstes die «Musikarbeit» in den Sinn. Historisch gesehen, ist allerdings das, was wir heute als neu empfinden, ein bescheidener Versuch, Altes neu aufleben zu lassen.

Musikarbeit erachten wir seit Jahren als bedeutungsvolles Puzzle-Teil im Bau des Reiches Gottes in Unterlangenegg. Ein Blick in die Vergangenheit des Bezirks bestärkt uns in der Annahme, dass geistlicher und musikalischer Aufbruch miteinander in Verbindung stehen. Eindrücklich kann das für die Wirkungszeit von Prediger Jakob Sommer (1928–1948) dokumentiert werden. Die musikalische Blüte erreichte um 1940 ihren Höhepunkt. In jener Zeit gab es mehr als zwanzig (!) Musik- und Gesangsgruppen mit einer erwecklichen Lobpreis-Kultur.

Geistliches Erbe

Unsere aktuelle Musikarbeit ist stark im geistlichen Erbe unserer Väter verankert. Unvergesslich bleibt mir das Statement meines Vaters, als ich ihm vor 19 Jahren sagte, dass ich

Prediger im EGW Unterlangenegg werde: «Das ist der Bezirk», sagte er als Beinahe-Seeländer, «der zu meiner Jugendzeit die Bühne des Bernfestes mit Musikern und Sänger(-innen) füllte!»

Was uns froh macht

Das gute Miteinander von Jungen und Alten und Menschen verschiedener beruflicher und sozialer Hintergründe. Die starke Lobpreis- und Kinderarbeit, wodurch Menschen Zugang zu Gott und der Gemeinde finden. Hohes ehrenamtliches Engagement.

Was uns beschäftigt

In der zunehmenden Komplexität unserer Gesellschaft den Glauben an Christus weiterzugeben und gemeinsam zu leben. Menschen in ihren spezifischen Gaben zu fördern und freizusetzen.

Wäre das EGW ein Zoo, dann wären wir ...

... eine schmetterlingsbunte Taube.

Regelmässig bei uns sind ...

... gut 90 Erwachsene und rund 60 Jugendliche und Kinder.

Berufe, die bei uns stark vertreten sind ...

... Handwerker, Lehrer und Pflegeberufe.



Musik zur Ehre Gottes erhebt, bildet und verbindet die Generationen.

NEU AUFLEBT!

In Unterlangenegg angekommen, hatte ich ein entsprechendes Aha-Erlebnis. Bei Besuchen und Begegnungen mit (älteren) Menschen, insbesondere auch Menschen im Dorf, die sich schon lange nicht mehr zum EGW zählen, fiel auffällig häufig der Name von Evangelist Jakob Sommer. Ich kam nicht umhin, auf Spurensuche zu gehen. Wie ist es möglich, dass einer meiner Vorgänger 50 (!) Jahre nach seinem Wegzug noch so gegenwärtig ist? Die Antwort lautet: Die Musica in Kombination mit einer evangelistischen Salbung und natürlich auch die aussergewöhnliche Weltlage in jener Zeit.

Martin Luther und die Musik

Der Kirchenmusiker Martin Schlotz weist darauf hin, dass Martin Luther nach Zeugnissen ein geübter Sänger und Lautenspieler war. Er schreibt:

Luther betont wie keiner vor ihm den pädagogischen Wert der Musik. Er sieht die Musik als unabdingbaren Bestandteil der schulischen und universitären Ausbildung. Jeder Schullehrer müsse deshalb singen können, und auch ein Pfarrer solle theoretische und praktische Fertigkeiten in der Musik mitbringen. Er sagt: «Musica ist eine halbe Disziplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmütiger, sittsamer und vernünftiger macht.» Und: «Denn wir wissen, dass die Musik auch den Teufeln zuwider und unerträglich sei. Und ich sage es gleich heraus und schäme mich nicht, zu behaupten, dass nach der Theologie keine Kunst sei, die mit der Musik könne verglichen werden, weil allein dieselbe nach der Theologie solches vermag, was nur die Theologie sonst verschafft, nämlich die Ruhe und ein fröhliches Gemüte.»

Er räumt der Musik viel Platz und eine wichtige Rolle ein, dass sie nicht nur die gesprochene Verkündigung ergänzt und begleitet – worauf sie manche bis heute sehr gerne reduziert haben wollen – sondern die Sprache der Musik ist für ihn eine eigenständige Form der Verkündigung. «So predigt Gott das Evangelium auch durch die Musik.»

Für Luther gehört also die Musik zum Kern der Verkündigung. Eine Gemeinde, die aufgehört hat zu singen, ist tot. Ein lebendiger und beherzter Gemeindegesang ist ganz essenziell für das Gelingen von Gottesdienst und für das Gelingen von Gemeinde.

Quelle: www.martin-schlotz.de

Aus der Reformationszeit liefert uns Martin Luther wegweisende Inspiration (vergleiche links). So erachten wir die Musica als einen wichtigen Beitrag zur Erneuerung unseres Gemeindebezirks. Sie kommt in diversen Gefässen zum Tragen:

Happy Hour seit 1999: ein monatlicher Gottesdienst, in dem das Evangelium vornehmlich durch die Musik verkündigt wird.

Altes Liedgut aus pietistischen Erweckungen des 18.-20. Jahrhunderts neu entdecken und pflegen: für spezifische Anlässe und für unsere jährliche Seniorenwoche im Hotel Hari.

Musikatelier fürs Experimentieren, Ausbilden und Integrieren von neuen Musikern und Sängern. Das Atelier hat sich in der Vergangenheit als eines unserer wirksamsten missionarischen Gefässe erwiesen.

Musik-Workshop seit 2013 jährlich Ausbildung und Erziehung für Musiker und Sänger. Wir leiten zur Nachfolge Jesu und zur Anbetung Gottes an, im Einklang mit den Bedürfnissen der Gemeinde und den Gottesdiensten.

Lordsmeeting seit 2013 ist ein Treffen für alle, die

- Zeit in Gottes Gegenwart verbringen wollen und sich danach sehnen, mehr von Gottes Liebe zu empfangen, die es lieben, bei Gott zu verweilen und ihn im Lobpreis anzubeten
- im prophetischen Hören auf Gott einander mit Gebet, Segnung und Ermutigung dienen wollen
- für Kranke beten möchten oder Heilungsgebet wünschen
- durch praktische Anwendung der Gaben wachsen möchten.

Mitarbeiterin für Musik seit August 2017 sorgt eine musikalische Mitarbeiterin für Takt und Schwung in unserer Gemeinde.

Ruedi Freiburghaus
Pfarrer EGW Unterlangenegg und Thun





Oben: Die französische Kirche beim Kornhaus in Bern.
Rechts: Vollmächtiger Verkündiger: Pfarrer Antoine Jean-Louis Galland.

Nach 1815 regieren nochmals die Patrizier. Christen, die die Bibel lieben und verbreiten, erregen in der wiederhergestellten Staatskirche Argwohn.

Um der Täuferbewegung zu wehren, hat die Berner Obrigkeit private Gebets-Versammlungen und Gottesdienste über Generationen zu verhindern versucht. Das Verbot lässt sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht mehr durchhalten. Doch jene, die sich nicht in der Kirche versammeln, sondern privat Erbauung suchen, erregen Argwohn. Als Arm der Obrigkeit stehen die Pfarrer zwischen den staatlichen Erlassen und dem Auftrag, das Evangelium zu predigen. Die Bewegung der Heimberger Brüder, die sich nach 1740 im Oberland ausbreitet, entgeht durch Kirchen- und Staatstreue (Verzicht auf jegliche separatistische Lehre und Praxis) der Verfolgung.

Die 1780 in Basel gegründete Christentumsgesellschaft findet auch in Bern Interesse.¹ Einer ihrer Freunde ist Jakob Samuel Wytttenbach (1748-1830). Der Pfarrer an der Heiligeist-Kirche, Begründer des Naturhistorischen Museums, ruft im Jahr der französischen Besetzung 1798 eine Erbauungs-Gesellschaft ins Leben. Sie will Christen im Glauben stärken, der durch den Rationalismus angefochten ist. Die Mitglieder treffen sich wöchentlich. Bei einer Tasse Tee liest Wytttenbach aus Büchern vor.

¹ Die folgende Darstellung folgt dem Aufsatz von Christine Stuber, «Que ce réveil est beau!», Zur Erweckungsbewegung in Bern von 1818 bis 1813, Berner Zeitschrift für Geschichte, 1/2002, www.bezg.ch/img/publikation/02_1/stuber.pdf – Vergleiche Kurt Guggisberg, Bernische Kirchengeschichte, 601-607. ² Stuber, Seite 6.

Hoffnung ins Volk tragen

Was sie in den chaotischen Jahren der Helvetik (Besetzung durch französische Truppen, Zentralregierung ohne Autorität) ermutigt und tröstet, wollen diese Christen nicht für sich behalten. 1802 gründen sie (wohl nach Basler Vorbild) eine Traktatgesellschaft. Sie verbreitet im Kanton günstig oder gratis Schriften, die sie aus Basel bezieht. In London gründen missionarisch gesinnte Christen – als Antwort auf die durch die Französische Revolution aufgebrochene militante Gottlosigkeit – 1804 die «British and Foreign Bible Society» (BFBS).

Im selben Jahr wird die Basler Bibelgesellschaft ins Leben gerufen. Die Berner um Wytttenbach wollen es ihnen gleichtun, jahrelang ohne Erfolg. 1815 verspricht der Vertreter der BFBS den Bibelfreunden Unterstützung – unter Bedingungen: Sie sollen zwei Kassen führen und Förderer in der Regierung finden. Das gelingt: Der Schultheiss Niklaus Rudolf von Wattenwyl wird Schirmherr der Berner Bibelgesellschaft.

Mit obrigkeitlicher Bewilligung

1816 – die Patrizier sind durch den Wiener Kongress an die Macht zurückgekommen und streben nach Stabilität – bewilligt der Kleine Rat das öffentliche Wirken der Bibelgesellschaft und unterstützt sie finanziell. Das Komitee wirbt mit Flugblättern um Mitglieder und Gaben. In düsterer Zeit – schwere Teuerung und Hunger – werden 4'600 Franken eingenommen. 34 Pfarrer, mit ihnen etwa 40 Stadtberner und 30 Personen vom Land treten der Bibelgesellschaft bei. Am 1. April 1818 hält sie in der Nydeggkirche die erste öffentliche Versammlung. «Wahrscheinlich wurde es von da an nicht mehr als befremdend empfunden, im Spital, in einem Heim oder in der Schule eine Bibel geschenkt zu bekommen», schreibt Christine Stuber.²

Hilfsvereine zur Bibelverbreitung werden gegründet (der eine von Patrizierinnen, der andere von Studenten); der Nydeggpfarrer Jeremias L'Orsa, ein Freund der Herrnhuter, fördert sie nach Kräften. Die Bibelgesellschaft vergrössert ihre Erbauungs-Bibliothek, öffnet sie der Bevölkerung und verteilt auch viele Schriften, die den Glauben stärken. Zudem verbreitet sie in den Nachbarkantonen katholische Bibelübersetzungen. Das Aufblühen dieser Tätigkeit führt zu Widerstand. Den alten Verdacht, das private Bibellesen fördere die Absonderung von der Kirche, erledigt auch die Prediger-Ordnung von 1824 nicht, wonach jede Familie eine Bibel besitzen sollte. Nachdem katholische Priester Bibeln eingesammelt und verbrannt haben, wird die Abgabe an Katholiken stark eingeschränkt.

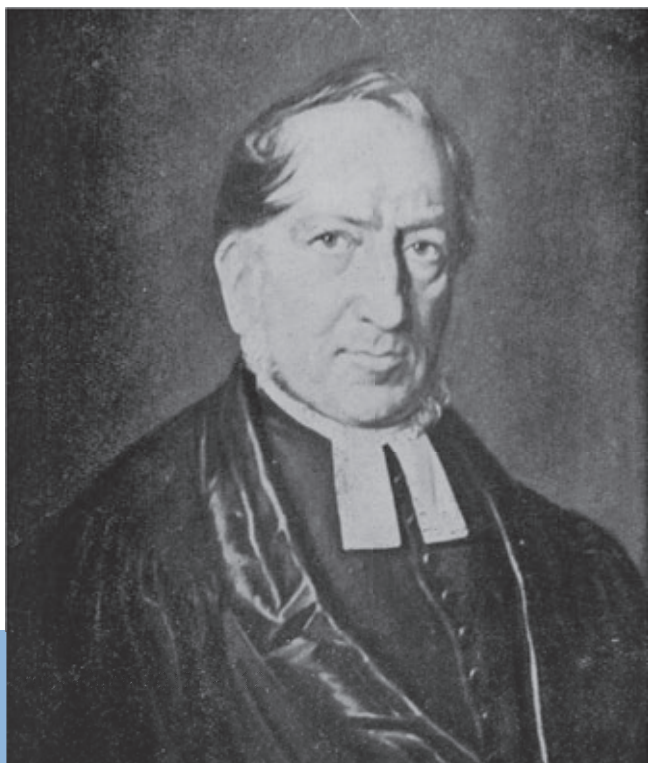
NEU ENTDECKT

Mission – bei uns?

Missionsarbeit gibt es in der Berner Staatskirche bisher keine. 1817 lancieren junge Frauen aus Pfarrer L'Orsa's Töchterinstitut einen Missionshilfsverein, um die Basler Mission zu unterstützen. Dieser Pioniertat folgt der breiter abgestützte Berner Missionsverein, 1819 gegründet. Seine Arbeit überschneidet sich mit jener der Bibelgesellschaft. Die Erweckten kümmern sich auch um Verarmte; zwei christliche Schulen werden gegründet und in Niederwangen ein Knabenheim. 1827 gibt es die ersten zwei Sonntagschulen. Die Freude, Bedürftigen wohlzutun und an der Mission in Übersee teilzuhaben, wird gedämpft: Die Regierung der Waadt verbietet 1821 die Gründung einer Missionsgesellschaft; in der Ostschweiz wird in Zeitungen gepölkert, zuerst müsste dem Elend im eigenen Land begegnet werden (dabei tun die Vereine dies schon!). Ende der 1820er Jahre lässt die Berner Regierung die Aktivitäten überwachen; Leiter werden verwarnt. Deswegen und weil kein grösserer Raum gefunden werden kann, stoppt der Insel-Pfarrer Karl Howald 1830 die Missionsstunden.

Feuer in Genf

Wenn Bernerinnen und Berner nach 1815 intensiver nach Gottes Segen und Beistand verlangen, blicken sie nach Genf. Dort suchen junge Theologen in der geistlichen Dürre der rationalistischen Aufklärung frisches Wasser in der Bibel. Schottische Pfarrer tragen mit ihren Auslegungen dazu bei, ein geistliches Feuer anzufachen; einige kommen auch nach Bern. Der Pfarrer César Malan, der dem «Réveil» nahesteht, predigt, dass allein Christus den Menschen rettet. Darauf verbietet die Genfer Kirchenleitung Predigten über solche Themen. Das Reglement vom 3. Mai 1817 wird von einigen bibelgläubigen Pfarrern nicht unterschrieben. Von der Kirche abgesetzt, gründen sie eine unabhängige Gemeinde.



In Bern hat die erweckliche Bewegung eine zentrale Gestalt. Der Genfer Pfarrer Antoine Jean-Louis Galland wirkt von 1816-1824 als Vikar an der Französischen Kirche der Stadt. Fasziniert hören Theologiestudenten und andere ihm zu. Im gleichen Sinn wirkt sein Amtsbruder Auguste Schaffter, ein Jurassier. Am 16. November 1820 fordert Galland in einer Predigt zur Heiligung des Sonntags auf. Dass darauf junge Männer und Frauen aus vornehmen Familien ihren Vergnügungen absagen, sorgt für grosses Aufsehen. Die Begeisterung für das Leben mit Jesus Christus zieht Kreise; «nun begann eine fröhliche Zeit der Erweckung für viele», schreibt eine Augenzeugin. «Alles regte sich und warf mit Freuden die Hüllen und Fesseln von sich und stund auf zu einem neuen Leben der Gnade.»

In den besten Familien

Durch die Predigten Gallands, der zur Umkehr ruft und die Versöhnung mit Gott durch Christus als Rettung vor dem Gericht in den Mittelpunkt stellt, entscheiden sich Menschen, Jesus nachzufolgen. Unter den Patrizierinnen, die sich so bekehren, ist Sophie von Wurstemberger. 12jährig lernt sie Galland 1821 bei der Taufe ihrer Cousine kennen. Ihre Eltern verwehren ihr den Besuch der Gottesdienste in der Eglise française. Galland lässt sich 1824 nach Paris berufen; darauf fallen die Erweckten an der Aare weniger auf. Unter obrigkeitlichem Druck erwägen manche, sich von der Kirche zu trennen.

Das Reformationsjubiläum 1828 gibt der Bewegung neuen Auftrieb. Der Theologieprofessor Carl Wyss würdigt im Münster den Lebenswandel der Frommen (inklusive Mission und Aufbau von Heimen). Wyss sieht Gefahren in der Überspanntheit ihres Gemüts – so Stuber – und in einseitigem Denken und warnt vor Absonderung. Eben diese vollzieht sich im Herbst 1828 in der Gründung einer Freikirche. Dissidente schliessen sich im Geheimen zur «Eglise de Dieu» zusammen. Zu ihnen zählen vier Patrizierinnen, aber auch ein Kürschner, eine Verkäuferin und eine Magd. Sie haben die Regel, dass jeder vor dem Abendmahl mit Gott ins Reine kommen soll. Kandidaten müssen sich einer Glaubens- und Verhaltensprüfung unterziehen und eine Probezeit bestehen. Dem Leiter steht es zu, Mitglieder zu ermahnen und gegebenenfalls auszuschliessen.

Wie wird die Berner Obrigkeit mit dieser Freikirche verfahren? Die Reihe zur Berner Kirchengeschichte wird 2018 fortgesetzt.

Peter Schmid, Redaktion